

Moabiter Sonette

Autor(en): **Haushofer, Albrecht**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **14 (1946)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MOABITER SONETTE

von Albrecht Haushofer

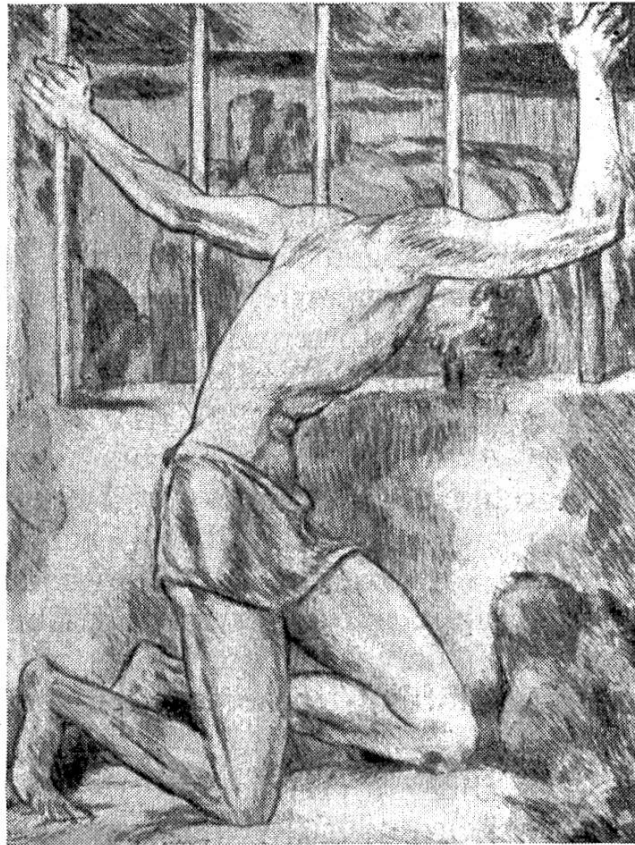
Als Anfang 1945, nach langem und verwüstendem Kampfe, das Stadtgebiet von Berlin besetzt wurde, fand man in den Ruinen der Lehrter-Straße, nahe dem zerstörten Gefängnis von Moabit, sieben Tote — alle sieben, wie man feststellte, angeklagt der Teilnahme an dem letzten Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 und beim Vorrücken der russischen Artillerie eines Nachts von ihren Wächtern hinausgeführt und durch Genickschüsse ums Leben gebracht. Einer von ihnen hielt in der ausgestreckten Hand engbeschriebene Seiten wie jemand, der etwas vorzuweisen hat. Man identifizierte ihn als Albrecht Haushofer, Sohn des Professors und Generals Haushofer; das Manuskript enthielt die „Moabiter Sonette“, eine Sammlung von Gedichten, die der Häftling in seiner Gefangenschaft geschrieben hatte.

Eine Tragödie von antiken Ausmaßen: der Vater, Offizier im ersten Weltkrieg, dann Begründer der deutschen Geopolitik, die den Nationalsozialisten das theoretische Rüstzeug für ihre „Lebensraumthese“ lieferte, fiel als General wohlbehalten in die Hände der Alliierten und überlebte die Ermordung des Sohnes durch seine eigenen Gönner. — (Er wählte vor kurzem den Freitod. Red.)

Der junge Haushofer, Geograph von Fach, später vom Dritten Reich in den sogenannten Dienst fürs Vaterland gezwungen, den zu verweigern als Hochverrat gegolten hätte, sah und erkannte die ungeheuerliche physische und moralische Gefährdung und Schändung, in die das nationalsozialistische Regime Deutschland immer tiefer hineinriß, diesen katastrophischen Amoklauf der Machthaber, der, wenn durch irgendetwas, so nur noch mit Gewalt zum Halt gebracht werden konnte. Er entschloß sich zum Aeussersten, zum Komplott gegen das Regime, dem sein Vater die Waffen zu schmieden geholfen hatte, und fiel als eines der letzten tragischen Blutopfer jener Deutschen, die es wahrhaft gut gemeint hatten mit Deutschland.

Die „Moabiter Sonette“, von denen wir hier eine kleine Auswahl zum Abdruck bringen, sind Dokumente von großer menschlicher Lauterkeit, die letzte, vom Tode besiegelte Aeusserung eines Furchtlosen und Aufrechten, der nicht schweigen konnte und nicht fliehen wollte. Aber nicht nur als Dokument, auch als Wegbereitung mögen diese Gedichte gelten, die nichts entschuldigen und nichts beschönigen — ein Hinweis in die Richtung, in die die Ueberlebenden sich wenden müssen, um aus der heillosen Verwüstung zurückzufinden zu Wahrheit und rechter Schicksalseinsicht.

Aus der „Neuen Rundschau“, Januar 1946, Bermann-Fischer Verlag, Stockholm.



Der Gefangene

Kaltnadelradierung von Johann Vinzent Cissarz

IN FESSELN

Für den, der nächtlich in ihr schlafen soll,
So kahl die Zelle schien, so reich an Leben
Sind ihre Wände. Schuld und Schicksal weben
Mit grauen Schleiern ihr Gewölbe voll.

Von allem Leid, das diesen Bau erfüllt,
Ist unter Mauerwerk und Eisengittern
Ein Hauch lebendig, ein geheimes Zittern,
Das anderer Seelen tiefe Not enthüllt.

Ich bin der erste nicht in diesem Raum,
In dessen Handgelenk die Fessel schneidet,
An dessen Gram sich fremder Wille weidet.

Der Schlaf wird Wachen wie das Wachen Traum.
Indem ich lausche, spür ich durch die Wände
Das Beben vieler brüderlicher Hände.

DIE WÄCHTER

Die Wächter, die man unsrer Haft gestellt,
Sind brave Burschen. Bäuerliches Blut.
Herausgerissen aus der Dörfer Hut
In eine fremde, nicht verstandne Welt.

Sie sprechen kaum. Nur ihre Augen fragen
Zuweilen stumm, als ob sie wissen wollten,
Was ihre Herzen nie erfahren sollten,
Die schwer an ihrer Heimat Schicksal tragen.

Sie kommen aus den östlichen Bereichen
Der Donau, die der Krieg schon ausgezehrt.
Ihr Stamm ist tot. Ihr Hab und Gut verheert.

Noch warten sie vielleicht auf Lebenszeichen.
Sie dienen still. Gefangen – sind auch sie.
Ob sie's begreifen? Morgen? Später? Nie?

GEFÄHRTEN

Als ich in dunkles Träumen heut versank,
Sah ich die ganze Schar vorüberziehn:
Die York und Moltke, Schulenberg, Schwerin,
Die Hassel, Popitz, Helferich und Planck –

Nicht einer, der des eignen Vorteils dachte –
Nicht einer, der gefühlter Pflichten bar,
In Glanz und Macht, in tödlicher Gefahr,
Nicht um des Volkes Leben sorgend wachte.

Den Weggefährten gilt ein langer Blick:
Sie hatten alle Geist und Rang und Namen,
Die gleichen Ziels in diese Zellen kamen –

Und ihrer aller wartete der Strick.
Es gibt wohl Zeiten, die der Irrsinn lenkt.
Dann sind's die besten Köpfe, die man henkt.

DER VATER

Ein tiefes Märchen aus dem Morgenland
Erzählt uns, daß die Geister böser Macht
Gefangensitzen in des Meeres Nacht,
Versiegelt von besorgter Gotteshand,

Bis einmal im Jahrtausend wohl das Glück
Dem einen Fischer die Entscheidung gönne,
Der die Gefesselten entsiegeln könne,
Wirft er den Fund nicht gleich ins Meer zurück.

Für meinen Vater war das Los gesprochen.
Es lag einmal in seines Willens Kraft,
Den Dämon heimzustoßen in die Haft.

Mein Vater hat das Siegel aufgebrochen.
Den Hauch des Bösen hat er nicht gesehen,
Den Dämon ließ er in die Welt entwehn.

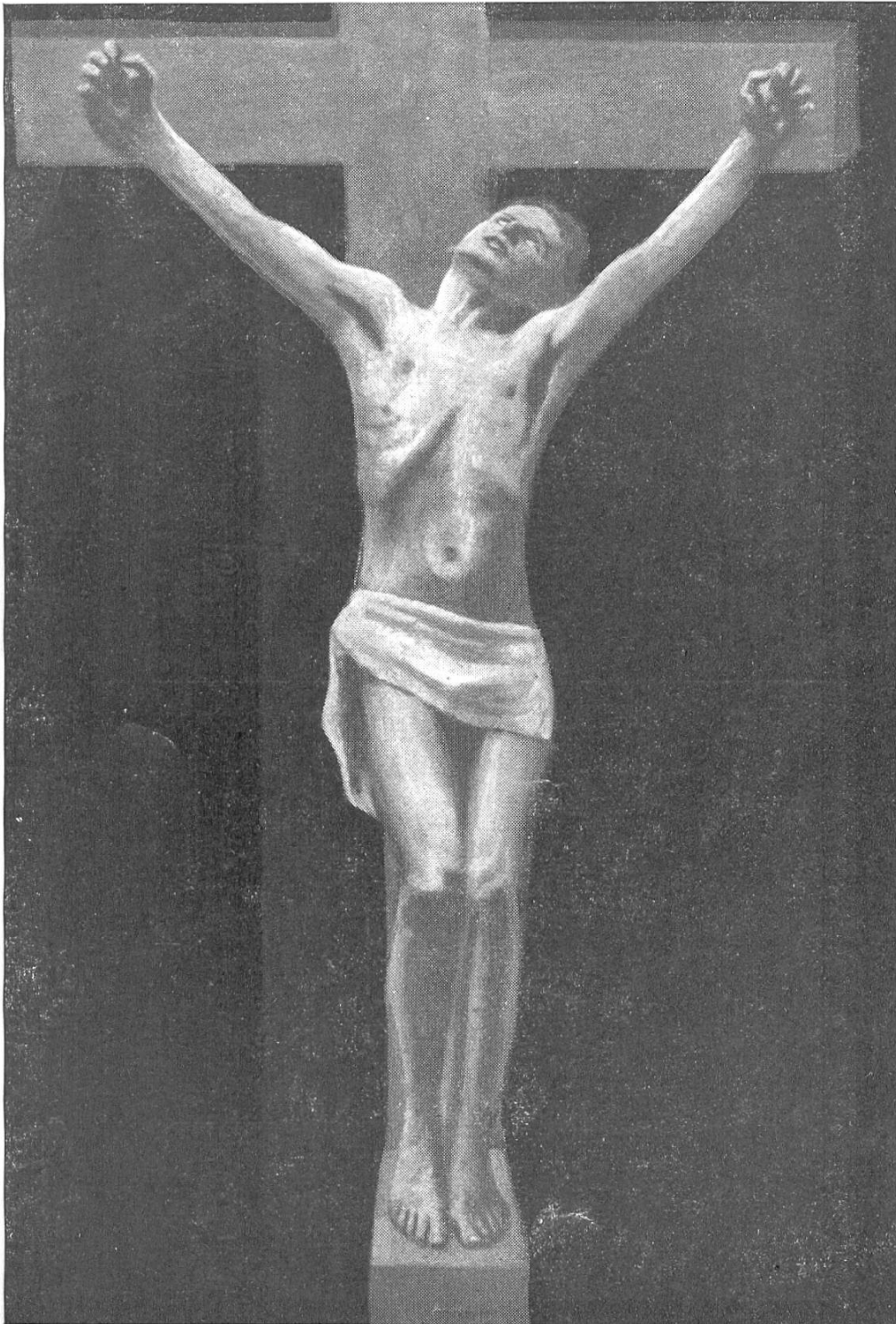
SCHULD

Ich trage leicht an dem, was das Gericht
Mir Schuld benennen wird: an Plan und Sorgen.
Verbrecher wär ich, hätt ich für das Morgen
Des Volkes nicht geplant aus eigener Pflicht.

Doch schuldig bin ich. Anders als Ihr denkt!
Ich mußte früher meine Pflicht erkennen,
Ich mußte schärfer Unheil Unheil nennen –
Mein Urteil hab ich viel zu lang gelenkt...

Ich klage mich in meinem Herzen an.
Ich habe mein Gewissen lang betrogen,
Ich hab mich selbst und andere belogen –

Ich kannte früh des Jammers ganze Bahn –
Ich hab gewarnt – nicht hart genug und klar!
Und heute weiß ich, was ich schuldig war...



Karl Stauffer, Bern

Ein Gekreuzigter